

deutendsten deutschen Druckorte des 16. Jahrhunderts gehörte. Dies unterstreicht auch der Umstand, daß die Offizin über drei Generationen hinweg bestand – Melchior hatte sie von seinem Vater Heinrich übernommen und sein zweitgeborener Sohn, Johann von Neuss, führte sie noch einige Jahre weiter – und daß sie eng in das lokale Kölner Netzwerk eingebunden war. Seine Tochter Amelia war mit dem später nach Münster wechselnden Drucker Johann Ossenbrügge verheiratet und sein ältester Sohn Hermann etablierte sich als Professor an der Medizinischen Fakultät der Kölner Universität, deren Rektor er zudem in den Jahren 1551 und 1552 war. Diese soziale Einbindung in die akademische Oberschicht Kölns wie auch die Verflechtung mit der sozial sehr homogenen und arrivierten Gruppe der Kölner Buchdrucker ist typisch für die Stellung eines etablierten Druckers und war zugleich eine notwendige Voraussetzung für den erfolgreichen Betrieb einer Offizin.

Eines der inhaltlichen Standbeine der Werkstatt waren die Publikationen von Autoren der katholischen Reform, die in Deutschland in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der katholisch gebliebenen Reichsstadt Köln einen ihrer wichtigsten Stützpunkte hatten. Vor allem die Prioren der Kölner Kartause St. Barbara, wie Petrus Blomevenna (1466-1536) und Gerhard Kalckbrenner (1494-1566), brachten sowohl eigene Schriften als auch Werke katholischer Mystik bei Melchior von Neuss heraus. Für den wiederum die Kartäuserklöster, wie Stark vermutet, einen sicheren und profitablen Absatzmarkt boten. Wie sehr die katholische Reform und die aktuelle Kontroverstheologie das Druckprogramm prägten, zeigt anschaulich das Beispiel des von Papst Paul III. 1536 bei einer Kommission von neun Prälaten in Auftrag gegebene Gutachten zur Einberufung eines Konzils, an dem so herausragende Persönlichkeiten wie die Kardinäle Reginald Pole, Gasparo Contarini oder Giampietro Carafa mitwirkten, und das dem Papst 1537 unter dem Titel „Consilium de emendanda Ecclesiae“ vorgelegt wurde, und das wiederum nur ein Jahr später bereits als Druck bei Melchior von Neuss erschien. Daß andere zeitgenössische Religionschriften fast zeitgleich bei dem Ingolstädter Drucker Alexander Weißenhorn und bei Melchior von Neuss publiziert wurden, belegt des weiteren, wie eng der Kölner Drucker in die zeitgenössischen kontroverstheologischen Publikationsaktivitäten eingebunden war.

Auch wenn die Jahrzehnte zwischen Bauernkrieg und Augsburger Religionsfrieden medienpolitisch von den Akteuren der Reformation und ihren Druckern dominiert wurden, so läßt die Arbeit von Stark am Beispiel einer etablierten, mittleren Kölner Offizin doch erkennen, daß es auch ein Netzwerk katholischer Autoren und Drucker gab, die versuchten, für eine Reform der alten Kirche zu wirken. Zugleich, und dies kann nicht genug betont werden, ist die vorliegende Monographie ein gelungener Beleg dafür, daß es sich lohnt, die mittlerweile vorhandenen bibliographischen Instrumente, wie das VD 16, zu nutzen, um systematisch die zeitgenössische Buchproduktion unter jeweils unterschiedlichen Fragestellungen zu analysieren. Schade ist nur, daß die vorliegende Arbeit nach dem Ende der Referendarsausbildung traditioneller Form in Nordrhein-Westfalen wohl eines der letzten Beispiele einer buch- und bibliothekshistorischen Kölner Hausarbeit sein dürfte, welche die im Vergleich zu Frankreich oder

den angelsächsischen Ländern in Deutschland institutionell weniger ausgeprägte und etablierte Forschung zur Buch- und Bibliotheksgeschichte bereichert.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Wilfried Enderle
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen
E-Mail: enderle@sub.uni-goettingen.de

B.F. Volodin: Naučnaja biblioteka v kontekste naučnoj, obrazovatel'noj i kul'turnoj politiki. Istoričeskij opyt Germanii. [Die Wissenschaftliche Bibliothek im Kontext von Wissenschafts-, Bildungs- und Kulturpolitik. Die historische Erfahrung Deutschlands.] Sankt Petersburg: Izd-vo Rossijskoj nacional'noj biblioteki [Verlag der Russischen Nationalbibliothek] 2002. 200 S. – ISBN 5-8192-0151-5

Anfang der zwanziger Jahre eröffnet der damalige Volkskommissar für Volksaufklärung Anatolij Lunačarskij die grosse Moskauer Bücherausstellung des Börsenvereins. Seine „tiefe Verehrung“ für die „gewaltige Kulturmission“ bekundend, die Deutschland mit dem Buche „für die gesamte Menschheit“ erfülle, schliesst er mit dem Wunsch nach Schaffung eines „Kultur-Bundes“ zwischen beiden Ländern¹.

Für das „Börsenblatt“ sind in Lunačarskij's Rede „zum Ruhme Deutschlands und seiner Kultur Töne angeschlagen, wie sie besser auch der Deutsche selbst wohl kaum zu finden vermöchte“. Und doch sind diese Worte nichts anderes als eine Fortführung und Beantwortung, ganz unerwartet und eigen, der „Jahrhundertrede“ Wilamowitz', in der dieser als das „köstlichste“ Ergebnis des 19. Jahrhunderts „für die ganze Menschheit“ die „Erhebung“ Deutschlands und „neben uns“ Russlands zur „Weltmacht“ konstatiert und an seinen Begriff von „Cultur“ gebunden hatte.

Verständlich, wenn um die Mitte des 20. Jahrhunderts, nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion, die russische Erinnerungsliteratur gerade bei einem Autor, der mit „großem Respekt“ vor Deutschland aufgewachsen ist, nun von Deutschland als „tiefer Enttäuschung“ für die „Menschheit“ spricht^{1a}. Verständlich auch, wenn zum Ende des Jahrhunderts der in Herkunft und Biographie für deutsche Schuld und deutsche Sühne in Russland stehende Dichter Volker von Törne die deutsche „Sendung“ des 20. Jahrhunderts in seinem „Epigramm“ nur noch auf den Begriff des „Aufräumens“ reduziert („Flässig sind wir und ordentlich// Deshalb lieben die anderen Völker// Uns Deutsche: Überall// Räumen wir auf“).

¹ Menz, Dr.: Die deutsche Buchausstellung in Moskau. In: Bbl. 230, 02. Oktober 1923, S. 6940.

^{1a} Majskij I., Sem'nomerov. In: Ders.: B. Šou i drugie. Moskau 1967, S.175.

Zeugnisse für das Bemühen um den an Lunačarskij orientierten „Kultur-Bund“ lassen sich in der russischen bibliothekarischen Theorie und Praxis der zwanziger Jahre finden², auch Zeugnisse der „Aufbauarbeit [...] deutscher [...] Dienststellen“ mit dem Ziel der Schaffung einer „Neuen Ordnung“, im Rahmen derer „russische Bibliotheken“ im Jahre 1942 „aus einer Stätte bolschewistischer Propaganda [...] zu einer Heimstatt der Kultur“ werden sollen³. Ebenso Zeugnisse der „Enttäuschung“ bis in einzelne Stimmen der jetzigen Trophäendiskussion und Zeugnisse des daraus resultierenden „gespaltenen Verhältnisses“ („dvojtvennoe otnošenje“) zu Deutschland bis in eine Rezension des hier vorzustellenden Buches⁴.

Das Buch selbst thematisiert in der im Druck vorliegenden Fassung diesen Zwiespalt nicht. Es zeigt gradlinig die „deutsche Wissenschaftliche Bibliothek“, aus dem Geist der Antike geboren (S. 11)⁵, als „Ausgangspunkt der modernen Wissenschaftlichen Bibliothek“ (S. 144). Es sieht „die deutsche Erfahrung“, eingeeengt auf planmäßige Erwerbung wissenschaftlicher Literatur und deren wissenschaftliche Katalogisierung durch wissenschaftliches Personal (S. 145-146), als eine letztlich ungebrochene Tradition, auf die sich die bibliothekarischen „Programme“ der Nachbarländer Deutschlands im Westen wie im Osten auch in Zukunft „stützen“ können (S. 142-143).

Der erste Teil („Die Wissenschaftliche Bibliothek als Resultat der Wechselbeziehung von Wissenschaft, Bibliothek und Staat“) zeigt die Entstehung der Wissenschaftlichen Bibliothek in Verbindung mit dem sich wandelnden Wissenschaftsbegriff von der Antike über Renaissance und Reformation sowie in Abhängigkeit sich zunehmend bildender staatlicher (städtischer) Ordnung (S. 16), von der „Bibliothekskonzeption Luthers“ (S. 15) bis zur Leibnizschen Bibliothekskonzeption (S. 20). Die „moderne Wissenschaftliche Bibliothek“ wird zuerst verkörpert gesehen im Deutschland der Aufklärung (S. 18): in Wolfenbüttel (S. 20) und dann vor allem in Göttingen, als „idealer wissenschaftlicher Bibliothek der Neuzeit“ (S. 22).

Zur höchsten Vollendung der „idealen“, „Wissenschaft“ und „Bibliothek“ vereinenden (S. 36) Bibliothek in Form einer Nationalbibliothek konnte es in Deutschland nicht kommen: „kraft der Besonderheiten der historischen Entwicklung des Landes“ (S. 84). Vor dem Hintergrund jedoch der Sicht des Verfassers von einer im Weltmassstab gesetzmässig ablaufenden historischen Entwicklung ist auch dies wohl „kein Zufall“ (S. 39; S. 153, Anm. 23), dass die Idee der Nationalbibliothek ihre Realisierung letztlich ausserhalb der deutschen Grenzen erfährt, und sei es auch unter ganz anderen „soziokulturellen Bedingungen“ (S. 36). Konkret geschieht dies in der Petersburger Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek (KÖB), der heutigen Russischen Nationalbibliothek und Heimatbibliothek des Verfassers. Hier konnte der „deutsche Impuls über die Grenzen Deutschlands hinaus“ (S. 26) Anstösse bewirken, weil die in der KÖB tätigen Männer der „deutschen Diaspora“ (S. 32) zu dessen „idealen Stromleitern“ („ideal'nyimi provodnikami“) (S. 31) wurden.

Im zweiten Teil („Die Wissenschaftliche Bibliothek in den deutschen Konzeptionen von Wissenschafts-, Bildungs- und Kulturpolitik“) wird die Entwicklung der Wissenschaftlichen Bibliothek zum einen vor dem Hintergrund der „Bibliothekskonzeption Goethes und der Reform des Wissenschafts-, Bildungs- und Kultursystems im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach“ besprochen. Ausgehend

von einem Göttinger „Impuls“ (S. 42), dem Erwerb der Gelehrtenbibliothek des Göttinger Professors Büttner, wird die Entwicklung in Jena im Rahmen der Ersten und Zweiten Jenaer Universitätsreform und die Entwicklung in Weimar aufgezeigt. Zum andern wird der Goetheschen „dezentralen“ Konzeption (S. 70), mit einer Vielzahl von gleichberechtigt nebeneinander stehenden Zentren für Wissenschaft, Bildung und Kultur im Rahmen eines Kleinstaates (S. 75), die zentralistisch auf Berlin ausgerichtete Konzeption Wilhelm von Humboldts für Preussen nicht antagonistisch gegenübergestellt (S. 75-76), sondern zur Seite gestellt und in ihrem Einfluss auf Wissenschafts-, Bildungs- und Bibliothekspolitik Preussens und später des deutschen Einheitsstaates gezeigt.

Vor dem Hintergrund dieser beiden Konzeptionen wird die gesamte Entwicklung vom beginnenden 19. Jahrhundert nicht nur bis zu dessen chronologischem Ende, sondern bis zum Beginn des 2. Weltkrieges (S. 73), als „eine der ausgeprägtesten (samyč jarkich) Epochen der Entwicklung der deutschen Wissenschaft“ gewertet (S. 73). Als Epoche, in der die deutsche Wissenschaft nahezu weltweit zum „Führer“ („lider“) wird (S. 73), in der die deutsche Sprache zur internationalen Wissenschaftssprache avanciert und in der viele Länder bestrebt sind, ihre Wissenschaft „unter deutschem Einfluss“ zu entwickeln (S. 73). Als Epoche, in der Deutschland über das „weltweit vollendetste System wissenschaftlicher Bibliotheken“ verfügt (S. 88).

Das folgende Kapitel ist der „Totalitären Erfahrung“ deutscher Bibliotheksgeschichte gewidmet.

Für das 3. Reich (S. 86-89) wird die Bibliothek „im Dienste der Arischen Wissenschaft“ gezeigt, so die Kapitelüberschrift im Anklang an den Titel des bekannten Aufsatzes („Aryan librarianship [...]“) von Pamela Richards. Gleichzeitig wird dem System der im Textteil angedeutete Totalitätscharakter wieder genommen, wenn in einer Anmerkung darauf verwiesen wird, dass der Nationalsozialismus sich die Bibliotheken letztlich doch nicht „unterordnen“ konnte (S. 175, Anm. 155).

Vergleichbar die Darstellung der Entwicklung in der DDR (S. 89-96), charakterisiert durch die in der Kapitelüberschrift aufgezählten Stichworte „Sowjetisierung“, „Selbstsowjetisierung“ und „Traditionserhaltung“ („sočranenie tradicij“). Gerade die „Traditionserhaltung“, unklar ob als Synonym oder Antonym des in diesem semantischen Feld zu erwartenden Erbebegriffs verstanden, wird als Ausdruck des „inneren geistigen Widerstands“ in der DDR gesehen (S. 93), dank dessen „die Grundelemente des Modells der klassischen deutschen Wissenschaftlichen Bibliothek [...] in der DDR [...] nicht deformiert“ wurden (S. 95).

² Ej[čhengol]c, A.: Vystavka nemeckoj knigi. In: Krasnyj bibliotekar'. M. 1923, Nr. 2-3, S. 136-138.

³ Starke F.J.: Zur Wiedereröffnung ukrainischer Bibliotheken. In: ZfB 60 (1943/44) H. 5, S. 229-231.

⁴ Bibliotekovedenie, M., 5 (2003) S. 116-117 (G.B. Pašukova, Staatl. Öffentl. Wiss.-techn. Bibliothek GPNTB, Moskau).

⁵ Hier wie im folgenden sind sämtliche Übersetzungen, falls nicht anders vermerkt, Übersetzungen des Rezensenten. Die Fundstellen aus dem rezensierten Buch werden lediglich mit Angabe der Seitenzahl benannt, gegebenenfalls mit dem Zusatz der Nummer der Anmerkung.

Die so positiv dargestellte Entwicklung des 19. Jahrhunderts wird durch die „Totalitäre Erfahrung“ des 3. Reichs und der DDR somit nur scheinbar unterbrochen, was den Übergang zur Darstellung der „Wissenschafts-, Bildungs-, und Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 96-111) im folgenden Kapitel durchaus erleichtert. Zunächst werden hier die zentralen Einrichtungen auf Bundesebene vorgestellt (S. 96-106) und dann am Beispiel der Bibliotheksregion Baden-Württemberg die „Möglichkeiten eines Bundeslandes“ gezeigt (S. 106-111).

Im dritten Teil („Bibliothek, Gesellschaft und Geisteswissenschaften“) (S. 112-147) wird zunächst der „Begriff der Forschungsbibliothek in der Konzeption von B. Fabian“ dargelegt (S. 116-121). Hauptsächlich stützt sich dieses Kapitel auf die von Frau N.L. Volodina übersetzte russische Fassung aus dem Jahre 1996 der Studie „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung“, während die vorangegangenen Kapitel noch den Verweis auf die im Jahre 1983 erschienene deutsche Ausgabe bevorzugen (S. 171, Anm. 130). In den anschließenden Kapiteln wird der Übergang „Von der Wissenschaftlichen Bibliothek zur Forschungsbibliothek“ (S. 121) an drei Beispielen gezeigt. Der Staatsbibliothek zu Berlin als Universalbibliothek in der Konzeption von Richard Landwehrmeyer („Biblioteka universal'nogo profilja. Koncepcija R. Landvermejera“) (S. 121), der „einen Bibliothek in zwei Häusern“, mit der „Forschungsbibliothek“ in dem einen, der „Informationsbibliothek“ in dem anderen Haus und, verkürzt gesagt, dem Zeitschnitt von 1955 in der Mitte. Der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar mit der „Mission“ (S. 126) einer geisteswissenschaftlichen Spezialbibliothek in der Konzeption von Michael Knoche („Specializirovannaja biblioteka gumanitarnogo profilja. Koncepcija M. Knoche“) (S. 125). Der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel als Kulturinstitut in der Konzeption von Paul Raabe („Biblioteka kak kul'turnyj institut v koncepcii P. Raabe“) (S. 134). Berücksichtigt man die Zahl der Lesesaalplätze in den hier aufgeführten Bibliotheken, das Jahrbuch für 2001/2002 nennt 190 Plätze für Haus 1 in Berlin, 25 für Wolfenbüttel und etwa gleichviel nennt der Verfasser für Weimar (S. 133), könnte der Eindruck entstehen, das Ideal der Forschungsbibliothek führe letztlich zurück zur Studierstube Fausts, wie sie schreinartig als „Kabinet Fausta“ im Erdgeschoss der Petersburger Nationalbibliothek Gestalt geworden. Das folgende Kapitel weist einen solchen Gedanken aber sofort wieder zurück und zeigt, entsprechend der universalen Perspektive des Verfassers, auch hier die zunehmende Öffnung als Endziel bibliothekarischer Entwicklung.

Das Buch schliesst mit einem Kapitel über die Dezentrale Nationalbibliothek („Nacional'naja decentralizovannaja biblioteka“) (S. 138), in dem die Projekte „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“ und „Sammlung deutscher Drucke“ vorgestellt werden. Ergänzt durch das „Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa“ (für dessen Russland gewidmete Bände der Verfasser als Bearbeiter zeichnet) als „globaler Forschungsbibliothek“ (S. 142), werden sie gezeigt als Lösung für Deutschland, mit Beispielwirkung und Impuls auf Nachbarländer, die sich nun in ihren weiteren eigenen Programmen auf „deutsche Erfahrung“ (S. 143) stützen konnten.

Der gerade vorgestellte Textteil macht rund 150 der 200 Seiten des Buches aus. Die restlichen 50 Seiten füllen Anmerkungen und ein Namensregister. In den Anmerkungen finden sich faktographische Erläuterungen, bis

hin zu ausführlichen Darlegungen der „Grundlagen der Staatsordnung“ der Bundesrepublik Deutschland (S. 179, Anm. 186), wie sie wörtlich in dem namens der Bundesregierung vom Presse- und Informationsamt herausgegebenen Buch „Tatsachen über Deutschland“ gegeben und im Internet jederzeit abrufbar sind („Fünf Prinzipien prägen die staatliche Ordnung des Grundgesetzes [...]“). Im Register mögen die Zahlen von 21 (Fabian B.), 12 (Goethe, J.W.) und 4 Nennungen (Jammers A.) als annähernde Grenz- und Mittelmarken für Zitierhäufigkeit stehen, wobei die jeweils nur ein Mal genannten Namen ausser Acht gelassen sind.

In toto gibt der Verfasser eine geschlossene Darstellung seiner Sicht der „historischen Erfahrung Deutschlands“. Fakten, die dieser Sicht nicht entsprechen, bleiben ausgeblendet. Dies mögen Kleinigkeiten fast anekdotischen Charakters sein. So die Tatsache, dass im ersten Teil eine Fülle von Namen von Angehörigen der „deutschen Diaspora“ in der KÖB genannt werden, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch das Anlegen von Katalogen verdient gemacht haben (S. 28, S. 30), daneben aber gerade der Name des Mannes fehlt, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Tausende dieser Eintragungen wieder entfernte. Dr. Alois Pichler, aus Bayern stammender Oberbibliothekar der KÖB, Theologe und Konzilsteilnehmer, der in den Jahren seiner Tätigkeit Tausende (wie das „Biographische Lexikon“ der Mitarbeiter der KÖB mit genauer Zahlenangabe erinnert) von Büchern aus der Bibliothek gestohlen und gleichzeitig die dazugehörigen Eintragungen entfernt hatte, ehe er entlarvt, dem Gerichte zugeführt und durch den anschliessend veröffentlichten Prozessbericht blossgestellt wurde, dessen deutschsprachige Fassung bis heute z.B. für den Göttinger Bestand gemeldet ist.

Deutlicher zeigt sich das Aussparen in prinzipiellen Fragen. So, wenn Entwicklungen unbesprochen bleiben, die abweichen von der Linie, die der Verfasser für den Weg „von der Wissenschaftlichen Bibliothek zur Forschungsbibliothek“ aufzeigt. Eben andere „Möglichkeiten eines Bundeslandes“, als die vom Verfasser besprochenen. Erwähnt sei nur die Entwicklung in Nordrhein-Westfalen mit dem Hochschulgesetz NW vom 14. März 2000, das den Begriff der „Hochschulbibliothek“ nicht mehr kennt. Am auffälligsten ist die knappe Darstellung der nahezu sechzigjährigen „Totalitären Erfahrung“, die auf 11 Seiten abgehandelt wird.

Sowohl im Kapitel zur totalitären Erfahrung im 3. Reich als auch im Kapitel zur DDR werden Vergleiche zum Bibliothekswesen in der UdSSR gezogen, jedoch lediglich von „analogen“ Bedingungen gesprochen (S. 88), die durch weithergeholte Zitate aus A.S. Achiezer und V.A. Legler bis zur Unkenntlichkeit abstrahiert werden. Personelle Zusammenhänge werden nicht hergestellt.

Eingehend zeigt der Verfasser die „Sowjetisierung“ der Bibliotheken der DDR als einen von aussen kommenden, von der „sowjetischen Führung“ (S. 89) ausgehenden „Druck“ („davlenie“) (S. 90), die „sowjetische Erfahrung“ (S. 90), z.B. BBK zu übernehmen. Verstärkt wurde dieser Druck von aussen noch durch den inneren, auf „ostdeutsche Ideologen“ (S. 92) zurückgehenden Prozess der „Selbstsowjetisierung“ (S. 176, Anm. 162).

Andererseits wird in einer Anmerkung auf den „grossen Nutzen“ gewiesen, den „sowjetische Bibliotheksleute“ in den Jahren 1945-1949, also vor Gründung der DDR,

„diesem Teile Deutschlands“ gebracht haben und ein-zwei Namen genannt (175, Anm. 159).

Für die Zeit des Bestehens der DDR werden jedoch überhaupt keine Namen genannt. Dies ist um so bemerkenswerter, als bei der Besprechung früherer Jahrhunderte keine verwandtschaftliche Beziehung weit genug sein konnte, um geistige Zusammenhänge zu erklären: Vulpius als Goethes Schwager (S. 48), die Ehefrau von Nicolovius (des, laut Register, an keiner sonstigen Stelle des Buches erwähnten Beraters Wilhelms von Humboldt) als Tochter der Schwester Goethes (S. 74). Ja sogar die uneheliche Abkunft von einem livländischen Baron (S. 28) weist unter den Mitarbeitern der Petersburger KÖB ebenso auf deutschen Impuls, wie die Untertanenschaft in einem deutschen Fürstentum (S. 29), und sei es noch so klein, oder die „Bekanntschaft mit dem deutschen Bibliothekswesen“ (S. 30), und sei es als Leser (S. 158, Anm. 50). In dem Kapitel über die DDR fehlen vergleichbare Hinweise völlig, inwieweit Mitarbeiter von Bibliotheken, staatsbürgerlich, verwandtschaftlich, durch Studienaufenthalte oder Fachpraktika mit der Sowjetunion verbunden, zu „Stromleitern“ wurden.

Zu den Auffälligkeiten in prinzipiellen Fragen kommen formale Mängel. Nahezu sämtliche fremdsprachigen Zitate in deutscher, englischer oder polnischer Sprache enthalten Druckfehler (S. 183, Anm. 16, 17, 19, 24), gelegentlich sogar sinnentstellende. So das „Schreiten“ (statt „Scheitern“) des Sozialismus (S. 178, Anm. 184). Vornamen werden als Familiennamen verstanden (S. 149, Anm. 10; S. 152, Anm. 16: „Uwe J.“ für „Jochum U.“). Familiennamen finden sich in einer – auch im Russischen – eher ungewohnten Lautung. „Hans Sharon“ für Hans Scharoun (S. 185, Anm. 33) oder hier jetzt „J. Forštius“ (S. 6) für Joris Vorstius⁶. Abkürzungen werden nicht einheitlich gebraucht. Das „Zentralblatt“ wird in mindestens drei verschiedenen Abkürzungsvarianten zitiert (S. 154, Anm. 24; S. 155, Anm. 30; S. 167, Anm. 79). Nicht zuordnungsbarer Anmerkungsnummern können hier und da Konfusion verursachen (S. 51-52, Anm. 46, 50).

Daneben finden sich sachliche Unschärfen. Goethe wird zugeschrieben (S. 39), er habe im Jahre 1795 für die Schulen das Erlernen des „Ivrit“ verlangt, einer Sprache, deren Name die deutschen wie russischen Nachschlagewerke für diesen Zeitraum ebensowenig kennen wie den Frankfurter Bahnhof. Der Begriff des „Giftschrank“ wird an die DDR gebunden (S. 176, Anm. 165), obwohl er in russischer Variante („jadovityj škaf“) als Terminus und Requisit nationalsozialistischer Bibliothekspolitik schon der sowjetischen bibliothekswissenschaftlichen Literatur der frühen dreissiger Jahre bekannt ist⁷. Schliesslich findet der für die Freihandaufstellung zentrale Begriff des „Browsing“ eine Erklärung (S. 132), die so durch die Definitionen in den allgemein gebräuchlichen Fachwörterbüchern nicht gedeckt ist.

Das Buch wendet sich an den „grossen Kreis von Lesern Wissenschaftlicher Bibliotheken“ (S. 2). Gezielt richtet es sich an den Kreis der politisch Leitenden in Russland, um ihnen „jene Aspekte der Bibliothekspolitik vorzustellen, die früher in der russischen Bibliothekswissenschaft nicht betrachtet wurden“ (S. 8). Namentlich spricht der Verfasser, wenn auch ohne Nennung der Funktion, den Leiter der Bibliotheksabteilung im Kulturministerium in Moskau und den Vorsitzenden der Sektion für Bibliothekspolitik und Bibliotheksgesetzgebung der Russischen Bibliotheksassoziation RBA in Petersburg an (S. 8).

Die Zukunft wird zeigen, inwieweit die in diesem Buche vorgestellten Möglichkeiten auch „Impulse“ für bibliothekspolitisches Handeln in der Wissenschafts-, Bildungs- und Kulturpolitik Russlands werden.

Unabhängig davon wird sich zeigen, inwieweit die Fülle der „föderalen Möglichkeiten“ der Bundesrepublik Beispiele dafür bieten kann, wie es auch zwischen Deutschland und Russland zu einer „virtualen Vereinigung“, über den Goetheschen Wortgebrauch hinaus (S. 40), kommen kann. Inwieweit der von Lunačarskij vor fast hundert Jahren avisierte „Kultur-Bund“ aus einem vergeblichen „virtuellen Unterfangen“ („zateja [...] virtual'naja“), das der heutige Dichter im Rückblick auf das 20. Jahrhundert beklagt⁸, zu einem „virtuellen Projekt“ des 21. Jahrhunderts wird.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Gottfried Kratz
Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft
Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft
BIIN
Moskauer Staatsuniversität für Kultur und Künste
MGUKI
(Langzeitdozentur des DAAD)
Ul. Bibliotečnaja, 7
141 400 Chimki-6 (Mos. Obl.)
Russland
E-Mail: kratz@mail.ru

⁶ Simon K.R.: Inostrannaja obščaja bibliografija. M. 1941, S. 127; Kniga. Ėnciklopedija. M. 1999, S. 675.

⁷ Sovetskaja bibliografija, M. 3-4 (1934) S. 171.

⁸ Kornilov, Vladimir N.: Lev Kopelev. In: Kulisa, 7, Moskva, 28 aprēlja 2000, S. 3.